

Herausgegeben von der Interprofessionellen Gewerkschaft der Arbeiter*innen - IGA
Oetlingerstrasse 74, 4057 Basel, www.viavia.ch/IGA/, 061 681 92 91

Die basisorientierten und kämpferischen Gewerkschaften der Schweiz schliessen sich zusammen



FAU
Die Basisgewerkschaft



Basis 21



sud

IGA

Im November trafen sich in Bern verschiedene Gewerkschaften und weitere interessierte Gruppen aus der Romandie und der deutschen Schweiz. Nur die eigentlich gewerkschaftlichen Vertreter*innen hatten Stimmrecht: die Fédération syndicale SUD aus Lausanne, die Freie Arbeiter*innen Union - FAU aus Bern, die Basis 21 aus der Nordwestschweiz, die IGA aus Basel, die Association Romande des Travailleurs-ses de l'Installation Electrique – ART-IE aus der Waadt, die Syndicat Autonome des Postiers aus dem Wallis. Als Beobachter*innen waren dabei die Vertreter*innen der Alliance contre la Ségrégation sociale / Allianz gegen Sozialapartheid Schweiz und ein Vertreter der aufgelösten Gewerkschaft der Landarbeiter*innen l'autre syndicat.

Nach einer Vorstellungsrunde wurde der Bedarf und die Basis für einen Zusammenschluss der versammelten Organisationen diskutiert. Es gab den einhelligen Beschluss für die Ausarbeitung einer Charta als Basis einer künftigen Föderation. Der Auftrag dazu wurde an die IGA, die Basis 21 und die SUD übergeben. Dieses Grundsatzpapier wird zuerst in den einzelnen Organisationen diskutiert, um danach am nächsten Treffen verabschiedet zu werden. Dann sollen die konkreten Themen und Formen der Zusammenarbeit genauer umrissen werden.

Angesprochen wurden folgende Themen:

- gemeinsame gewerkschaftliche Bildungsarbeit
- solidarische Unterstützung bei Arbeitskämpfen
- Widerstandsformen bei prekärer Beschäftigung
- Aufbau eines Observatoriums zum Thema Unterdrückung gewerkschaftlicher Aktivitäten
- Fonds zur finanziellen Unterstützung bei Arbeitskämpfen

Die Atmosphäre war sehr produktiv, die Hürde der Zweisprachigkeit war nicht sehr hoch, da alle mehr oder weniger französisch sprechen konnten. In der Diskussion zeigten sich oft die aktuellen internen Richtungskämpfe innerhalb der etablierten Gewerkschaften. Vielmals schien es, als ob es eher um ein Unia-Bashing ging. Das war auch nicht verwunderlich, da mehrere gekündete Unia-Gewerkschaftssekretär*innen anwesend waren.

Die IGA ist bereits stark in der Allianz als landesweitem Zusammenschluss engagiert. Wir werden uns daher dafür einsetzen, dass die Interessen der Prekär-Beschäftigten, Sozialhilfebezüger*innen und Erwerbslosen im gemeinsamen Kampf der Bauarbeiter*innen, Pöstler*innen, Elektriker*innen und Angestellten der öffentlichen Dienste nicht untergehen. (Hans-Georg Heimmann)

VERKEHRT, Bündnis gegen die Sozialhilfekürzungen Baselland

Seit September 2018 trifft sich das „Bündnis gegen Sozialhilfekürzungen Baselland“. Rund 20 Organisationen des Kantons BL und der Region haben sich zusammengeschlossen, um sich gegen die geplanten Sozialhilfekürzungen in BL, in der Höhe von 30 % zu wehren. Die IGA engagiert sich ebenfalls im Bündnis. Vieles wurde in Angriff genommen, Plakate gedruckt, Aktionsstände in verschiedenen Gemeinden realisiert, ein Podium organisiert usw. Inzwischen haben wir schon mehrere hundert Flyers verteilt mit dem Titel „Sozialhilfe stärken - Armut lässt sich nicht wegsparen“, siehe Beilage. Wir sehen es als unsere Aufgabe die Sozialhilfe in Baselland weiterhin ins Gespräch zu bringen. Während der Vernehmlassung die anfangs des neuen Jahres stattfinden wird, wollen wir eine zweite grössere Veranstaltung organisieren, bei welcher Experten der Sozialhilfe und Betroffene miteinander diskutieren. Wir werden

IGA Mitglieder: Nur noch montags für Fr. 14 ins Kino...

Zwei Jahre lang konnten IGA-Mitglieder für Fr. 14 in alle Vorstellungen im Kult.Kino. Für 2020 wollten die Kult.Kinos dieses Angebot leider nicht mehr verlängern (aus „Gerechtigkeitsgründen“, weil sie auch von mehreren anderen Organisationen angefragt worden seien...). Uns bleibt nur der Trost, dass die Kult.Kinos sowieso für alle einigermaßen attraktive Reduktionen anbieten, z.B. montags können alle für Fr. 14 in Kino.

Weil das „Goodie“ im 2020 wegfällt, machen wir auch keine extra IGA-Mitgliederkarte wie in den vergangenen zwei Jahren. Wir wollen aber weiterhin Brot UND Rosen, sprich Kultur! Wir erhalten im IGA-Büro immer wieder Angebote für Gratis-Eintritte oder Vergünstigungen für das Stadttheater oder für Konzerte. Schreibe mir mit Betreff „IGA-Kulturklub“ an studer@viavia.ch, falls dich solche Angebote interessieren. (CS)

Samstag, 14. März 2020, 14:40

Blick hinter die Kulissen des Theater Basel

Führung für IGA-Mitglieder und ihre Freund*innen

Treffpunkt bei den Pyramiden Theater Basel

auch wieder mit Aktionsständen in Gemeinden unterwegs sein. Sobald die in Baselland erarbeitete Armutsstrategie öffentlich wird, ca. im Frühling 2020, wird sich das Bündnis erneut dazu äussern und eine Informationsveranstaltung organisieren. Unsere Strategie ist und bleibt die Sozialhilfekürzungen in BL zu verhindern. Weitere Informationen über das Bündnis und unsere Arbeit findest du auf unserer Homepage www.verkehrt-bl.ch. Wenn du gerne das Bündnis und unsere Arbeit unterstützen möchtest, findest du die Kontoangaben dazu auf der Homepage. Vielen herzlichen Dank. (Cathérine Merz)



Neuigkeiten aus der AG Gastronomie

Im letzten IGA aktuell haben wir von unserem Unterfangen berichtet. Hier nun ein erster Zwischenstand aus unserer Interviewdurchsicht.

Ganz grundsätzlich arbeiteten und arbeiten alle interviewten Menschen in Arbeitsverhältnissen, die in diversen Punkten nicht mit gängigem Arbeitsrecht kompatibel sind und mit einer prekären Lebensweise verwoben.

Wir beobachten, dass einige der Interviewten eingebettet sind in solidarische subversive Strukturen, erwähnt wird das Wohnen in einem besetzten Haus oder die gemeinsame und direkte Organisation von Lebensmitteln. Manchmal werden sie von ihren Familien finanziell unterstützt. Dadurch kann die Prekarität in einem gewissen Ausmass aufgefangen werden. Einige von ihnen sind politisch aktiv und organisiert – die Arbeit aber bleibt unangetastet. Bei untragbaren Arbeitsverhältnissen wird bestenfalls die Meinung gesagt und dann gekündigt. Das Sich-Wehren bleibt hängen im individualistischen Handlungshorizont.

Subtile Machtverhältnisse im Betrieb durchdringen die Interviewten auf unterschiedliche Weisen. Die Arbeitgeber*innen haben unterschwellig bis offen sehr hohe Anforderungen, ohne jedoch den Arbeitsplatz so zu organisieren, dass diesen Anforderungen von den Arbeitnehmer*innen entsprochen werden könnte. Das permanente Überschreiten eigener Grenzen, welches im Kontext des Ausbeutungsverhältnisses Lohnarbeit eine Form der Gewalt darstellt, ist die Folge. Deutlich wird das in drastischer Weise am Beispiel der Selbstoptimierung mittels Drogen. Die Arbeitnehmer*innen werden mehr oder weniger gezielt in die Überforderung geworfen und im Stich gelassen. Gnadenlose Unterbesetzung gehört zum Alltag, der permanente Ausnahmezustand scheint teilweise Betriebskonzept zu sein. Sogar bei Stress pur sind ästhetisch geschnittene Kuchenstücke wichtiger als ein Biss(chen) Stillstand für die Arbeitnehmer*in. Ein von den Arbeitgeber*innen forciertes quasi-freundschaftliches Verhältnis wird dazu benutzt Arbeitstechnisches „durchzuschleusen“, beispielsweise kurzfristig zu leistende Überstunden, Lohnausfälle aufgrund von Minusstunden oder sonstige Änderungen am Schichtplan. Die Arbeitnehmer*innen fühlen sich gelähmt, in einem Dankbarkeitsverhältnis für die kleineren oder grösseren entgegengebrachten ma-

teriellen oder emotionalen „Wertschätzungen“, werden regelmässig überrollt. Ein weiterer häufiger Aspekt ist das Anspringen der Arbeitnehmer*innen auf die von uns im letzten IGA aktuell aufgezeigte Ästhetik dieser Betriebe. Für viele ist es entscheidend, dass die Betreiber*innen eine gewisse soziale und politische Haltung an den Tag legen, indem sie beispielsweise einem süchtigen Menschen erlauben, das Depot der gesammelten Gläser einzustecken oder Geld für den Frauen*streik sammeln (nebenbei: keine der interviewten Streikenden erhielt an diesem Tag Lohn).

Gleichzeitig ist für die Interviewten klar, dass es sich bei all dem um einen neoliberalen Coup handelt: Das coole Ambiente übertüncht die bittere Normalität, die flachen Hierarchien machen jedes rebellische Zucken zu Pudding, das gemeinsame Besäufnis nach Feierabend verschiebt den Stressschmerz auf den Kaffee zuhause am morgen danach. An diesem Punkt zeigt sich bei fast allen eine politische Haltung, die Diskrepanzen zu ihrer Arbeitspraxis aufweist. Sie verschmähen das gespielte Familienambiente, sie wissen, dass sie nur scheinbar besser behandelt werden als andernorts, einzelne wollen einmal selbstverwaltet arbeiten, erachten gewerkschaftliche Organisation als wichtig, sind sich der aufgesetzten progressiven Ästhetik des Betriebs bewusst. Im selben Atemzug haben sie Verständnis für die Ausbeutung durch ihre Arbeitgeber*innen, diese hätten ja selbst Mühe über die Runden zu kommen, und sind dankbar für kleine „Wertschätzungen“ in hyperbelastenden Schichten – vage tut sich eine Komplizenschaft mit strukturellen Bedingungen auf.

Termine

Die IGA bleibt geschlossen vom 20. Dezember 19 bis 5. Januar 20. Ab dem 6. Januar 20 ist die IGA wieder geöffnet.

Di. 14.1.20 19:15 offene Sitzung

Di 28.1.20 19:15 offene Sitzung

Di 11.2.20 19:15 offene Sitzung

Di 25.2.20 19:15 offene Sitzung

Di 10.3.20 19:15 offene Sitzung

Di 14.3.20 14:40 Theater Basel

Do 19.3.20 19:15 Vorstandssitzung

Di. 24.3.20 19:15 offene Sitzung

Di 7.4.20 19:15 offene Sitzung

Do 23.4.20 19:00 GV

Das Projekt Soup&Chill oder der Teufelskreis bürgerlicher Wohltätigkeit

Aus Gründen, die noch nicht öffentlich sind, denke ich gerade viel über das Soup&Chill im Gundeli nach. Die Wärmestube mit Essensausgabe an der Solothurnerstrasse 8 wird von einem Verein getragen; für Armutsbetroffene aller Art ist das Angebot von grosser Bedeutung. Im Winter werden täglich bis zu 120 Essen ausgegeben, alleine dieser Umstand zeigt die Notwendigkeit des Projekts auf. In der Wintersaison halten 9 Leute gemeinsam mit einigen Springer*innen den Laden am Laufen. Das kostet. Auf der Website gibt der Verein an, dass sich das Betriebsbudget für diese Zeit auf etwas über 350'000 Franken beläuft. Eine Viertelmillion komme via privaten Sponsor*innen und «treuen Stiftungen» zusammen, nur 45'000.- kommen vom Kanton, der Rest kommt von GGG, CMS, und MBF Foundation.

Wer sind diese Menschen, was sind das für Strukturen, die jedes Jahr aufs Neue solche Summen zusammenbringen? Ein Betrag dieser Grössenordnung und Regelmässigkeit kommt nicht via Zivilgesellschaft zustande. Zum Vergleich liess ich mir sagen, dass bei einem erfolgreichen Crowd-Funding vielleicht so dreissig- bis vierzigtausend Franken erzielt werden. Einmalig, versteht sich. Die Spender*innen müssen meist mit irgendwelchen «Gadgets» geködert werden. Das kann irgendwas sein, solange es der*dem Spender*in das Gefühl gibt, ihr Geld nicht wahllos vom Kirchturm zu schmeissen, sondern im Gegenzug etwas dafür zu bekommen. Wenn auch nicht in der gleichen Form, wie wenn ich im Migros ein Kilo Brot hole, vollzieht sich beim Spenden also ein Akt des Kaufens. Die wenigsten geben ihr Geld rein aus altruistischen Gründen her. Will ich etwas verkaufen, brauche ich Argumente, die für mein Produkt sprechen. Was sind die „Verkaufsargumente“ für eine Spende ans Soup&Chill?

Zentral dürfte folgender Punkt sein: Spenden an gemeinnützige Projekte lassen sich von der Steuer abziehen. Das Soup&Chill bräuchte aber 250 Einzelpersonen, die für Steuervorteile jährlich einen Tausender locker machen. Das ist unrealistisch, noch ohne dass wir die unzähligen anderen, auf ähnliche Weise finanzierten gemeinnützigen Projekte dieser Stadt mit eingedacht haben. Gehen wir von einem durchschnittlichen Einkommen aus, mit dem eine Spende in dieser Grössenordnung denkbar wird, dürfte der Steuervorteil wohl auch vernachlässigbar sein. Eher dürften weniger Par-

Seit Oktober 2019 trifft sich im IGA-Lokal die Betriebsgruppe Soup&Chill. Wir heissen die neuen Gewerkschaftsmitglieder herzlich willkommen.

teien deutlich höhere Beträge spenden, das Geld muss grösstenteils von reichen Personen oder Firmen und Stiftungen mit einigem Kapital kommen. Sicher gibt es in Basel brave Bäckereien oder Malerbuden mit Geld und sozialem Gewissen, auch einige wohlhabende Sozialdemokrat*innen finden sich, die ihr Geld mit Kunst, Kultur, als höhere Beamt*innen oder -die Bourgeoisie der Cüpli-Revolutionär*innen- mit Immobilien und Architektur verdient haben. Trotzdem wurden und werden in Basel die bedeutenden Gewinne zuallererst in der Chemie und Pharma eingefahren. Um zu verstehen, wie das in der Vergangenheit vonstatten ging, empfehle ich allen im Online-Archiv des Vereins «Industrie- und Migrationsgeschichte der Region Basel» zu stöbern. Bedeutende Vermögen aus diesen Branchen werden von Einzelpersonen, Familien oder Firmen in Stiftungen geparkt, also «optimiert». Die Zinserträge werden in gemeinnützige Projekte investiert – über das Wie, Wo und Warum liesse sich ein ganzes Buch schreiben. Für den Moment reicht es aus, sich vor Augen zu führen, wo in Basel Geld zu finden ist sowie festzustellen, dass ein „Verkaufsargument“ für eine Spende ans Soup&Chill in dem aus der Gemeinnützigkeit des Vereins resultierenden Steuervorteil besteht.

Nennen wir das Kind beim Namen, dann haben wir es dabei mit bürgerlicher Wohltätigkeit, mit «Charity» zu tun. Charity ist der bürgerliche Gegenentwurf zu einer ansatzweise konsequenten Umverteilung des gesellschaftlichen Reichtums von Oben nach Unten im Rahmen demokratischer Rechtsstaatlichkeit, also mittels Steuern. Neben den unmittelbaren, oben kurz aufgezeigten ökonomischen Vorteilen für jene mit Geld, sind einige weniger offensichtliche, eher strukturelle Aspekte von grosser Bedeutung. Einige möchte ich hier am Beispiel Soup&Chill polemisch aufzeigen.

Besitzende profilieren sich mittels Charity in der Öffentlichkeit als «gut», sie verschaffen sich «soziales Kapital» und Reputation. Ein Beispiel von globaler Bedeutung wäre die Auslagerung der schmutzigen Produktion hiesiger Chemie- und Pharmakonzerne in Länder mit schwachem Arbeitsrecht, tiefen Löhnen und praktisch inexistenten Umweltschutzstandards. Diese Umstrukturierung sorgte

und sorgt zwar für märchenhafte Gewinne in gewissen Kreisen, doch die negativen Folgen dieser neoliberalen Politik hier und anderswo schaden dem Image der Profitierenden grundlegend. Dem muss entgegengewirkt werden, will man sich die Schweiz und Basel als «ruhiges Hinterland» der Kapitalakkumulation erhalten.

Auf der lokalen Ebene ist der Ausverkauf unserer Stadt und ihre Umformung zu einer Marke im internationalen Standortwettbewerb ein weiteres Beispiel neoliberaler Politik, mittels derer sich einige bereichern. Bei Gentrifidingsbums geht es nicht zuletzt auch um die Tourist*innen, die am Bahnhof ankommen. Dort rumlungende Randständige schaden der Marke Basel, das Soup&Chill schafft ganz praktisch Abhilfe.

Ganz grundsätzlich würden Armutsbetroffene tendenziell gerne am gesellschaftlichen Reichtum teilhaben und sie fragen manchmal nicht so vorsichtig, wie dieser Satz formuliert ist. Das könnte für jene gefährlich werden, die diesen Reichtum bei sich konzentrieren. Wir können hier ruhig von einer Klasse reden. Geht es ihr darum potentielle Feinde am Futtertrog und damit im Blick zu halten? Vielleicht. Nur wenige beißen die Hand, die sie füttert.

Aber Armut und Elend sind reale Zustände. Sie sind eine direkte Folge der hier grob umrissenen Klassen-, Macht- und Besitzverhältnisse, deren grundlegende Veränderung der Gesamtgesellschaft obliegen würde. Diese Verhältnisse produzieren reale Erfahrungen von Schmerz, Not und Entwürdigung bei Betroffenen. Gerade weil wir davon ausgehen müssen, dass die Gesamtgesellschaft im Moment leider kein Interesse an wirklichen Veränderungen hat, sind Institutionen wie das Soup&Chill wichtig. Sie lindern den Schmerz der direkt Betroffenen im Moment und geben ihnen ganz konkret etwas Würde zurück. Sie haben aber nicht das Potential, die Armutsbetroffenen zu «empowern», um eines der Lieblings(un-)worte der sozialen Arbeit zu bemühen, ihnen wirklich «Macht» zurückzugeben. Solange die Projekte selbst schon als unterwürfige Bittsteller*innen bei jenen vorsprechen, die von sozialer Ungleichheit als Erste profitieren, befinden sie sich im Teufelskreis bürgerlicher Wohltätigkeit. Armut wird produziert, gleichzeitig wird die Produktion eben dieser Armut dadurch legitimiert, dass die Elenden nicht gerade verhungern oder erfrieren. Dafür haben alle Subalternen in christlicher Demut dankbar zu sein.

Projekte wie das Soup&Chill aus diesem Teufelskreis zu lösen, müsste sich im linken Basel aber zumindest denken lassen. Wenn die Gesamtgesellschaft im Moment kein Interesse an einer grundlegenden Veränderung der Verhältnisse hat, müssen wir sie in ihre soziale Verant-

wortung zwingen. Mensch mag von der jetzigen Organisationsform dieser Gesellschaft halten was sie*oder er* will, Projekte wie das Soup&Chill übernehmen Aufgaben, die eigentlich der ganzen Gesellschaft, im Moment also dem Staat als deren dürftiger Repräsentation obliegen. Folglich müssten diese Projekte wenigstens mit Steuergeld finanziert werden. Das passiert nicht einfach so. Wollen wir aus dem Teufelskreis bürgerlicher Charity ausbrechen und dabei Armutsbetroffene wirklich «empowern», müssen radikal linke, basisdemokratische Initiativen ordentlich Druck von unten machen. (Mattias Huber)



DAS NETZBON-PROZENTBUCH

DAS SOZIALE, LOKALE UND ÖKOLOGISCHE GESCHENK!

Aus dem Netz von 130 Betrieben und Organisationen, welche der alternativen Währung NetzBon angeschlossen sind, findest du im NetzBon-Prozentbuch 18 Gutscheine für alle Lebenslagen: Bücher und Konzerte, Sprach- und Kochkurse, Brot, heisse Suppen und leckere Salate, Rikschafahrten oder Stadtführungen, Reparaturen, Lebensmittel, Bio-Setzlinge, Feldenkrais und vieles mehr.

FÜR 20.- FRANKEN ODER NETZBON.

Der Erlös geht an den Verein Soziale Ökonomie, der sich seit Jahren - zum grössten Teil ehrenamtlich - für die lokale Basler Währung einsetzt und hilft mit, das Projekt weiterhin zu finanzieren.

Der NetzBon ist seit 12 Jahren die alternative Währung im Raum Basel. 1 NetzBon = 1 CHF. Der NetzBon verlässt die Region nicht und verbindet die Menschen, die einen nachhaltigen Wandel wollen.

Das Prozentbuch ist erhältlich in NetzBon-Betrieben und kann über die Geschäftsstelle bestellt werden: netzbon@sozialeoekonomie.org